

# Linzer Konzertverein spielt Sibelius

Diese Tatsache gab dem dritten Symphoniekonzert des Linzer Konzertvereines seine Bedeutung. Wann ist schon im Festsaal des Kaufmännischen Vereinshauses, den wieder das Publikum unseres hervorragenden Liebhaberorchesters füllte, ein Werk von Sibelius (außer einer vor kurzem gehörten Bearbeitung seiner „Finlandia“ für Bläserorchester) erklingen? Unendlich reich muß man die Tonkunst bezeichnen, wenn es einen großen Komponisten gibt, dessen höchst wertvolle, leichtverständliche Musik dem heimischen Konzertbesucher praktisch unbekannt geblieben ist. Jean Sibelius, der heuer 90 Jahre alt wird, ist nach wie vor ein Lieblingskomponist der Amerikaner und Engländer, erreichte auch manche Aufführung in Norddeutschland. Man kann ihn als Spätromantiker bezeichnen, wenn man darunter nicht Eklektizismus versteht. Gewiß ist die Musik des Meisters die künstlerische Sublimierung seines Volkstums (bei welchem ehrlichen Tondichter wäre das nicht der Fall?); darüber hinaus schildert er immer wieder die Grundstimmung der Landschaft seiner Heimat, und zwar von allen großen Romantikern wohl am stärksten. Es wäre falsch, wollte man den Erfolg seiner Musik nur aus der Beliebtheit herleiten, die Finnland infolge der Tugenden seines Volkes, des phantastischen Charakters seiner Landschaft und seiner politischen Lage hat. Denn nicht nur diese Abstammung, sondern auch starke persönliche Eigenart lassen Sibelius eine Stellung einnehmen, welche ebenso weit von Tschairowskij wie von Grieg, von Richard Strauß wie von Mahler entfernt ist. Gewiß scheint das Bauprinzip seiner Formen als Fortspinnung, die mehr in die Breite wirkt, der Symphonie Schuberts und Bruckners verwandt. Doch gibt er die alten Formen auf, verzichtet auf motivische oder kontrapunktische Arbeit nach dem Vorbild der Klassiker, bekennt sich aber, wie die Erläuterungen auf den Programmen unseres Konzertes besagen, auf seine Weise „zu den ewigen Gesetzen des Kontrastes und Bewegungswechsels“.

Starke Wirkung üben die Melodien von Sibelius, die „vom Geiste des Volksliedes erfüllt sind, obwohl er kein einziges Volkslied wirklich verwendet“; sie entwickeln sich aus unscheinbaren Keimen, zeichnen sich aber schließlich durch einen langen Atem aus. So im Violinkonzert, wo das Soloinstrument schwermütige Kantilenen über dunklen Harmonien in bevorzugter Tönung der Bratschen, Fagotte und tiefer Hörner singt oder in einfallsreichen, raschen Rhythmen zum Tanz ruft. Dazwischen schieben

sich wilde Ausbrüche des großen Orchesters. Trotzdem bleibt das Werk ein echtes Violinkonzert; denn der Solist wird in seinem dankbaren virtuosen Spiel nie zugedeckt. Professor Franz Bruckbauer schöpfte die drei schönen Sätze voll aus. Seine meisterhaften Passagen klangen niemals wie bloßes Flitterwerk; er ordnete sie im Sinne des Werkes der musikalischen Gesamtgestaltung ein. An seiner unfehlbaren Technik war besonders die Gewandtheit der Bogenführung bemerkenswert. Mit eifriger Hingabe folgte ihm das Orchester. An Stelle kritischer Bemerkungen, wie ein Berufsorchester die schwierige Begleitung besser ausgeführt hätte, sei dem Konzertverein und seinem vortrefflichen Dirigenten Prof. Anton Konrath der Dank ausgesprochen, das Linzer Publikum einmal mit Sibelius bekannt gemacht zu haben.

Nach dem Violinkonzert wurden die Musiker einer Wiedergabe der sechsten Symphonie (Pastorale) von Beethoven im Rahmen ihrer Möglichkeiten gerecht; vorher entwickelten die Streicher einen vollen Klang in dem 1935 entstandenen Concerto grosso antico, op. 86, von Otto Siegl, wobei als Solisten mit sattem Ton die Geiger Wilh. Worm, Rudolf Hirscher und der Cellist Walfried Liebscher sowie Paula von Mack als Betreuerin des Klavierpartes als einer Art Continuo gebührend hervortraten. Siegls Werk bedeutete in seiner gleichfalls vorwiegend dunklen Farbgebung eine Einstimmung, in seiner geistig bedingten Polyphonie jedoch einen starken Gegensatz zu Sibelius.

J. Unfried